

Zwei unterschiedliche Bücher zum Thema 'Jugend und Medien' liegen jetzt vor. Im Rahmen der 'Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung' ist die kommunikationsgeschichtlich orientierte Dissertation

Annette Uphaus-Wehmeier: Zum Nutzen und Vergnügen - Jugendzeitschriften des 18. Jahrhunderts.- München: K.G. Saur 1984, 294 S., DM 38,-

erschienen und im dipa-Verlag eine Untersuchung 'zum Prinzip Bildgeschichte':

Dietrich Grünewald: Wie Kinder Comics lesen.- Frankfurt/M.: dipa 1984, 225 S., DM 26,-

Gründlich und mit großem historisch-sozialkritischem Einfühlungsvermögen dokumentiert Uphaus-Wehmeier die Bedeutung von 43 Wochenblättern, Zeitungen und Monatsschriften für die Lesekultur von Kindern und Jugendlichen in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Dabei kann sie überzeugend darstellen, daß die große Zahl dieser Jugendzeitschriften nicht von ungefähr Teil des allgemeinen Zeitschriftenbooms als ein Ausdruck der 'Lesewut' des Jahrhunderts ist, sondern daß die Jugendzeitschrift als 'neues Medium' im 18. Jahrhundert die Entdeckung von Kindheit und Jugend als der Basis des Lebens zur Voraussetzung hat und in idealer Weise zu den neuen, von aufklärerischem Ideengut inspirierten Ideen paßt.

Nicht umsonst zählen zu den Herausgebern Männer wie Johann Bernhard Basedow und Joachim Heinrich Campe, die, auch auf diese Weise, ihre philanthropischen Bildungsideale an Eltern wie an Kinder gleichermaßen zu vermitteln suchten. Auch Namen wie Johann Christoph Adelung und Christian Felix Weiße stehen für die Absicht, speziell der Jugend, in der sie - zeittypisch - die Hoffnung auf eine 'bessere Welt' repräsentiert sahen, auf neue interessante Weise Belehrung, Wissen und Unterhaltung anzubieten. Dabei ist die Thematik an den 'großen' Themen der Zeit orientiert. Tagespolitische Ereignisse und Probleme wie Eroberungen und Kolonisierungsprozesse, wie Pressefreiheit und Zensur finden ebenso ihren Niederschlag wie Erfindungen, Entwicklungen und Modetendenzen. Eine ausführliche Rezeptionsanalyse er-

hellt, daß die Intention der Herausgeber der Bildungsbeflissenheit des - weitgehend bürgerlichen - Publikums entgegenkam und kann darüber hinaus neben der naturgemäß großen Leserschaft aus Lehrer- und Beamtenfamilien auf einen überraschend hohen Anteil des Adels verweisen. Anhand der Deskription und Analyse einzelner, gut ausgewählter Beispiele erläutert und vertieft die Verfasserin plausibel ihre summarischen Feststellungen. Eine sorgfältige Dokumentation der einzelnen Blätter mit genauen Angaben zum bibliographischen Korpus derselben und zum gegenwärtigen Standort rundet das Bild ab. Auf diese Weise wird sowohl dem Informationsinteresse am Stellenwert dieser historischen Publikation in der Jugendliteratur der Zeit Rechnung getragen, als auch die Möglichkeit zu eigener quellenkritischer Arbeit aufgezeigt.

Grünewalds Untersuchung befaßt sich mit einem rund 100 Jahre später auftauchenden - ebenfalls zeittypischen - Phänomen in der Jugendliteratur, mit den Ende des 19. Jahrhunderts in Amerika entstandenen und inzwischen zur genau kalkulierten, leicht absetzbaren Massenware gewordenen Comics. Neben modernen Auflagenhöhen wie 630.000 Stück, die Micky-Maus-Hefte pro Woche erreichen, nehmen sich, 1789 als sensationell empfundene, Auflagenhöhen von 1.500 Exemplaren wie z.B. der Zeitschrift 'Jugendfreuden' allerdings recht bescheiden aus. Grünewald betont, daß für solchen Verkaufserfolg aber nicht nur der - durch industrielle Herstellungs- und Vertriebsmethoden möglich gewordene - leichte und billige Zugang zu diesen Heften verantwortlich ist, sondern vor allem der Umstand, daß sie den Bedürfnissen des vornehmlich kindlichen Lesepublikums in besonderer Weise Rechnung tragen. Er kennzeichnet Comics als 'Gebrauchs- und Verbrauchsmaterial', das - im Gegensatz zu Büchern - ausgemalt, ausgeschnitten und schmutzig gemacht werden darf. Dazu kommen Stereotype wie: Kinder oder Tiere als Handlungsträger, unbegrenzte Freiheit der Akteure - permanente Feriensituation, der rettende Zufall oder der 'Sieg des Guten', die der Erwartung der Kinder entgegenkommen.

Daneben skizziert Grünewald einen historischen und ästhetischen Entwicklungsprozeß von den beschaulichen frühen Bildgeschichten beispielsweise bei Hogarth bis hin zu der 'raschen' Abfolge von Szenenausschnitten, bei der Bewegung imitiert wird (ein Verfahren, das allerdings auch schon Wilhelm Busch mit Erfolg angewandt hat und sein genialer Vorgänger Rodolphe Toepfer). Grünewalds detaillierte Betrachtung und Bewertung einzelner Bildfolgen kommt zu dem Schluß, daß Comics ausschließlich der Unterhaltung dienen. Seine in diesem Zusammenhang durchgeführte empirische Untersuchung bei den Kindern einer 4. Grundschulklasse, die den 2. Teil des Buches bildet, befaßt sich vor allem mit dem Bekanntheitsgrad von Comicserien, der Bewertung durch die Kinder, ihrem intellektuellen Erfassen der narrativen Information der Bilderketten und ihren Vorlieben. Sie kommt zu dem Schluß, daß Comics gerade deswegen von Kindern geliebt werden, weil sie Möglichkeiten der Identifikation bieten.

Obwohl beide Autoren den kommunikativen Aspekt als das wesentliche Merkmal ihres Mediums hervorheben, wird an der vielschichtigen Behandlung der Comics wieder einmal deutlich, daß sie eine eigenständige Kunstform darstellen und aufgrund ihrer Bedeutung für das Lesevergnügen unserer Kinder in der pädagogischen Betreuung aufmerksam beobachtet werden sollten.